

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 82 (1956)
Heft: 9

Artikel: Ferdinands Italienische Reise
Autor: Freuler, Kaspar
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-495455>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 25.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Ferdinands Italienische Reise

von Kaspar Freuler

Seit Goethe seine «Italiänische Reise» geschrieben hat, 1786/87, glaubt jeder zweite, der durch den Gotthard fährt, zu einem ähnlichen literarischen Unternehmen verpflichtet zu sein. So kommt es, daß von Ungezählten alljährlich aufs neue die Bläue des Himmels und des Meeres, das Dunkel der edlen Lorbeerhaine, die Goldorange besungen wird; daß immer wieder zu lesen ist, Venedig sei auf 220 Inseln und Rom auf sieben Hügeln gebaut, Florenz sei die Kunststadt par excellence und wer Neapel gesehen, habe zu sterben. Vedi Napoli e mori! Wer nach Capri hinüber fährt, tut es zur Hälfte ohnehin! Ferdinand verzichtet auf italienische Allgemeinheiten, er konzentriert sich auf Dinge, die nicht im Baedeker stehen. Seine Italienische Reise unterscheidet sich erheblich von der Goethischen, wie der Literaturkenner wohl zum voraus vermutet.



CHIASO

Ferdinand weiß, daß angebrochene Zigarettenschachteln zollfrei sind; er hat deshalb 20 Schachteln je eine Zigarette entnommen und somit angebrochen. Aber der Zöllner lächelt und verteilt je eine aus der letzten Schachtel auf alle übrigen, und so sind die 19 wieder zollpflichtig. Ja.



MILANO

Der Aufenthalt dauert nur 10 Minuten; es kann sich also nur um einen abgekürzten Besuch der Stadt handeln. Zu diesem Zweck spazierte Ferdinand durch die hohen Marmorhallen, um wenigstens den Bahnhofplatz zu besichtigen. Er fand ihn keineswegs großartig und dem Pomp des übrigen Palastes entsprechend, sondern klein, mit unmöglichen Bauten verstellt und alles andere denn weltstädtisch. Hernach merkte er, aber erst im Zug, daß er durch einen Nebenausgang auf einen Seitenplatz geraten war, statt auf die imposante Piazza! Ja.

FIRENZE

Wenn er schon nicht Italienisch kann, so betont Ferdinand wenigstens die Italianità in den Städtenamen. Also in Firenze wohnte er in einer Pension «Casa Dante», zusammen mit andern Italiensüchtigen, zufrieden und wohl-aufbewahrt. Eines Abends hörte man eine Detonation aus dem Nebenzimmer – der Gorgonzola fällt ihm von der Gabel! und da stürzt Mme. Dubonnet in den Salle à manger: «Gaston hat sich erschossen!» Schon liegt sie ohnmächtig quer über dem echten Perser.

Man kennt das Paar. Er darf nichts tun, was sie nicht gestattet. Er mache sonst lauter Dummheiten, hat sie bereits jedem Gast im stillen geklagt. Nun also, er kommt mit dem Leben davon, der Gaston. «Man hat ihm im Geschäft nur blinde Patronen verkauft! Ich sage ja stets, wenn ich nicht dabei bin und alles für ihn arrangiere, so passieren lauter Dummheiten! Mir wäre das nicht passiert!»

Anderntags nehmen sie Abschied. Sie winkt mit einem Schinkenbrötchen, er mit der leeren Hand aus dem letzten Wagen.

ROMA

Man wohnt in einem geradezu fürstlichen Hotel. «So etwas haben wir noch gar nie gehabt: ein privates Cabinet, samt Badewanne, WC und usw. alles inbegriffen!» sagt Frau Ferdinand hochofrenet. «Das muß auskosten werden!»

Abends, d. h. um Mitternacht, besucht Ferdinand das Privatcabinet. Als er an der Kette zieht, zischt keines Wassers zischender Schwall ins sanitäre Porzellan. Als er fester zieht, bleibt ihm die Kette in der Hand und stürzt zu Boden. Wie er sich auf den Porzellan-

rand stellt, rutscht er aus und erlebt Unangenehmes, aber keinen Wasserfall von oben. So geht das drei Tage lang. Das Cabinet ist gesperrt. Aber auf der Rechnung inbegriffen.



Der Concierge lächelt sanft: «Ach, das kann passieren! Regen Sie sich nicht auf – es geschieht in Rom täglich viel Schlimmeres!»

NAPOLI

Ferdinand ist enttäuscht – der Vesuv raucht nicht. Auf allen Postkarten raucht er, aber wenn unsereins sein einzigesmal im Leben nach diesem Neapel kommt, so streikt der Kerl! Wozu lernt man denn in der Schule all die Sachen über feuerspeiende Berge? Im übrigen Lärm und Krach und Schmutz. Ferdinand reist aber sowieso gleich weiter und hofft auf die Rückreise.



TARENTO

Ferdinands haben Gepäck und ebenso haben sie genug von der endlosen Plackerei damit.

Also schreitet Ferdinand im Bahnhof auf einen Facchino zu, deutet auf die Koffern und spricht deutlich und klar in bestem Italienisch: «Hotel Victoria!», dazu macht er ein fragendes Gesicht und reibt den Daumen: Der Träger grinst höflich: «Forsé – 700 bis 1000 lire!»

Ferdinand kennt das unbestimmte Angebot; in solchen Fällen heißt der Endeffekt mit Sicherheit 1200 lire, plus Trinkgeld. Und ob schon der Mann alles mögliche hinter ihm herruft und mit seinem kleinen Handwagen rüttelt, so liest sich Ferdinand doch einen der hintern in der langen Trägerreihe aus, der sofort mit den offerierten 300 lire einverstanden ist und mit Wägelchen und Koffern losschieben will. Aber Ferdinand hat nicht mit der Gewerkschaft gerechnet! Ein großer, finsterer Mensch kommt energisch auf die beiden zu, schnauzt den facchino an, und expliziert Ferdinand, daß er stets den vordersten der langen Reihe zu fragen habe und niemals einen aus der Reihe heraus. Daß der Vorderste stets der teuerste ist, lernt Ferdinand auch im weitem Verlauf der italienischen Reise.

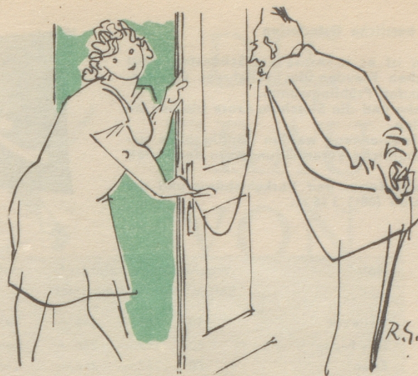
MESSINA

Vom Erdbeben von Anno Dazumal ist nichts mehr zu sehen. «Wenn wir Ruinen sehen wollen, müssen wir in Gotts liebem Namen dann doch noch nach Pompeji!» seufzt Frau Ferdinand. Sie weiß, daß ihr Mann gerne Ruinen sieht; «er hat ein so romantisches Gemüt!» sagt sie in der Pension.

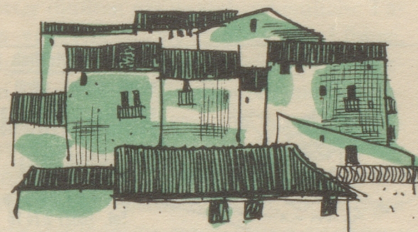
In der Pension ißt und trinkt man gut. Am ersten Nachmittag sagt Frau Bänzli aus Winterthur zu Frau Ferdinand: «Passen Sie doch einen Moment auf meinen Mann auf. Ich muß rasch in die Stadt, ich muß mir ein Kleidchen kaufen!» Herr Bänzli erzählt weit und breit, daß er das Kleidchen seiner Frau als Geburtstagsgeschenk offeriert habe. Etwas Unauffälliges natürlich bei ihrer Postur, havannabraun mit ganz kleinen Tupfen, damit es dann zuhause zum Meißner Porzellan passe. Punkto Postur gleicht Frau Bänzli der alten Queen Victoria, um es höflich anzudeuten (100 kg). Am Abend erscheint Frau Bänzli im neuen Kostüm – brennendrot, ausgeschnitten, mit rasend gelben Sonnenblumen links und rechts oben, die Fantasie eines botanischen Gartens in Technicolor. Das ganze Türgericht sah aus wie eine Riesenblumenkiste aus Nizza. Das Kleidchen ging bis knapp unter die Knie. «So kleine Blümchen hätten doch nicht zu meiner Figur gepaßt!» sagte sie strahlend. Herr Bänzli sah schweigend die Pracht an.

PALERMO

Zahnweh. Ein Eiterzahn. Es gibt also weiter nichts zu berichten. Ferdinand traute den italienischen Dentisten noch weniger als den schweizerischen. Am dritten Tag band er sich in blauer Wut nach alter Väter-Sitte einen Eisenfaden um den Zahn, band das

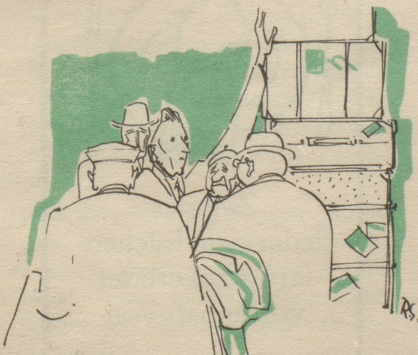


andere Ende an die Türklinke, Frau Ferdinand schmetterte die Tür mit inbrünstiger Kraft zu. Der Faden riß und der Zahn blieb. Das Zimmermädchen riet zu einem Spezialisten, der herausfand, daß es sich um eine kleine Porzellanplombe handle. Das Geschäft einer knappen Halbstunde und mäßig berechnet. Es blieben noch zwei Stunden für Stadt und Meer.



SIZILIEN

Die Leute sind von unübertroffener Liebeshwürdigkeit. Jedermann will mit Ferdinands sprechen, und wenschon sie kein Wort verstehen, so plaudern die andern fröhlich weiter drauf los und erzählen von allem Möglichen und Unmöglichen. Keiner versucht einen Bluff, keiner versucht zu schwindeln. Nur einer redet von Zürich, daß er da vor Jahren in Arbeit gestanden habe und daß der See viel schöner sei als dieses brutta mare. Und dann fischt er, rein zufällig, eine Handvoll jener bunten Mosaikbröschlein aus der Hosentasche, die man den ganzen Stiefel hinaus und hinunter allüberall kaufen kann. In Gottesnamen!



RÜCKREISE

Um acht Uhr morgens sollten Ferdinands, nach 12stündiger Fahrt von Taormina aus, in Neapel eintreffen. Sie waren bereits ein wenig kniebel von der langen Fahrt! (Fer-

dinand ist nicht mehr der jüngste!) Aber Neapel kam nicht. Der Zug verlor jedes Tempo; das Meer, das linkerhand hätte grüßen sollen, war verschwunden und was zu sehen war, schien reichlich langweilige Landschaft.

Schließlich hielt der Schnellzug an einem gänzlich unbekanntem Stationchen.

Das Personal verwarf die Hände und spektakelte, wenn man etwas zu fragen wagte. Aber Ferdinand verlor die Geduld: «Wann kommen wir eigentlich nach Napoli?»

«Napoli? – Aber lieber Herr; die Strecke nach Napoli ist durch einen Steinrutsch gesperrt und so fahren wir einfach hintenherum und zwar direkt nach Rom! Lassen Sie doch dieses Napoli! Kommen Sie ein andermal wieder! In Napoli ist sowieso nichts Rechtes zu sehen!»

Es kam zu einem Auflauf, denn an die 150 Passagiere wollten nach Napoli fahren. So blieb nichts anderes übrig, als sie in den letzten Wagen des Zuges zu pressen, 150 statt 82, und nach einer weitem Stunde also mit ihnen nach Napoli zu fahren. Ferdinand stand mit einem Halbdutzend stummer Engländer im WC, hielt zwei Stunden lang die Linke in die Höhe, um seinen Koffer nicht von der hohen Beige der übrigen stürzen zu lassen. Bei der Einfahrt gab es einen Stoß und der Koffer schoß im letzten Moment doch noch zur Tiefe. Der Engländer nickte stumm und rieb sich den Kopf. Ferdinand dachte an die Keramik, die er in Taormina gekauft hatte. Es war 38 Grad Celsius im Wagen. In Napoli nur 32.



ROMA

Es steht alles bereits im Baedeker. Lediglich ist zu erwähnen, daß von den vier Glühbirnen des Salons Nr. 94 keine zu glühen begann, wenn man den Schalter drehte. Weder auf dem Nachttischchen, noch an der Decke, noch über dem Lavoir. «Was wollen Sie schon?» fragte achselzuckend jedes Zimmermädchen. «In Rom müssen Sie mit solchen Kleinigkeiten rechnen.» Zehn Minuten vor der Abreise begannen sie zu leuchten. So daß gerade noch für Beleuchtung 500 Lire berechnet werden konnten.

PS. Da die vorliegende Reisebeschreibung etwas knapp gehalten ist, sei das Studium der Goetheschen «Italiänischen Reise» immerhin den Interessenten dringend empfohlen.